



# Hunde aus zweiter Hand –

## Überraschungspakete auf vier Beinen

*Gina, eine Berner Sennen x Malamute-Mischlingshündin, wuchs mit zwei weiteren Hunden bei Alkoholikern auf. Dort wurden die Vierbeiner mehr oder weniger sich selbst überlassen. Sie streunten frei im Dorf herum und waren überall bekannt. Als die kleine Hundegruppe ein Schaf riss, wurde sie vom Schäfer entdeckt und verjagt. Es folgten eine Anzeige und der Umzug ins Tierheim. Gina war zu diesem Zeitpunkt bereits ein Jahr alt. Erst im Tierheim lernte die Hündin an der Leine zu laufen und mit Einschränkungen umzugehen. Vier Jahre lang war das Tierheim ihr Zuhause, bis wir sie entdeckten und adoptierten.*

Bis dahin hatte die Hündin nichts weiter kennengelernt, doch aufgrund der stabilen Erfahrungen und der verhältnismässig freien Entwicklung ihres Wesens innerhalb des ersten Lebensjahres, zeigte sie sich sehr souverän und gelassen gegenüber neuen Reizen und Situationen. Sie ruhte in sich, war lernbegeistert und entwickelte sich innerhalb weniger Monate zum absoluten Traumhund, der uns in jeder Alltagssituation begleitete.

An einem Wintertag zeigte sie erstmals ein ungewöhnliches Verhalten. Eine Person, die mit Pelzkragen auf uns zu kam, hatte gerade ihren Schirm zusammengeklappt und hielt ihn in der Hand. Gina stellte plötzlich die Haare und gebärdete sich wie wild. Dieses Verhalten hatte sie bis dahin noch nie gezeigt und ich war erst mal verwirrt und verunsichert. Nach weiteren Begegnungen dieser Art stellte sich heraus, dass sie auf Menschen mit «Haaren

ums Gesicht» und Stock in der Hand so reagiert. Vermutlich kam hier die Erinnerung an den Schäfer hoch, der die Hunde von seinen Tieren vertrieb. Eine nachvollziehbare Reaktion, die mit diesem Verständnis gut aufgefangen und umgeleitet werden konnte.

Die Vorgeschichte von Hunden aus zweiter oder dritter Hand ist so unterschiedlich, dass es schwer ist, allgemeine gültige Umgangsregeln mit diesen aufzustellen. Das Wissen um die Herkunft und Vorgeschichte hilft dabei, die Fellnasen individuell zu unterstützen. Wo es möglich ist, sollte vor der Übernahme eines Hundes daher sehr genau erfragt werden, wie dessen Leben bisher verlief. Das gilt auch für die Übernahme von Welpen. Nicht immer kann alles in Erfahrung gebracht werden, doch je mehr man weiss, desto einfacher gelingt es, die teils ungewohnten Verhaltensstrategien einzuordnen und aufzufangen.

## Einflüsse auf die Verhaltensentwicklung

Bereits während der Trächtigkeit wirken Stress oder Sicherheitsempfinden des Muttertiers auf die Gehirnentwicklung der ungeborenen Welpen ein. Während der Aufzucht beim Züchter, im Tierheim oder auch auf der Strasse beeinflussen verschiedenste Erfahrungen oder Nicht-Erfahrungen die weitere Entwicklung und damit das spätere Verhalten massgeblich. Als Leitplanken für das spätere Verhalten dienen beispielsweise folgende Faktoren:

- Wie lange die Welpen bei der Mutter und ihren Wurfgeschwistern bleiben.
- Ob und welche Kontakte sie in dieser Zeit mit anderen Vierbeinern und Zweibeinern pflegen.
- Welche Erfahrungen mit Aussenreizen gesammelt werden.

Die Umwelt, in die ein junger Hund hineingeboren wird, modelliert das Gehirn und dessen Funktionen so, dass es in dieser optimal lebensfähig ist. Dabei werden rassespezifische Komponenten im Sinne einer «Generationsenerfahrung» natürlich mit eingebunden und begünstigen die Verhaltensanpassung in die eine oder andere Richtung.

Während der Jugendentwicklung bis zur körperlichen und sozialen Reife sorgen zudem hormonelle Veränderungen für ein Wechselbad der Gefühle. Unabhängig von den bisherigen Erfahrungen, wirken sich diese oft unvorhersehbar auf das Verhalten aus. So oder so birgt daher das erste bis zweite Jahr Potenzial für Verhaltensauffälligkeiten. In einem stabilen Umfeld lassen sich diese in der Regel mit mehr oder weniger hohem Aufwand auflösen. Mit drei Jahren sind auch grosse Hunde meist erwachsen und weitgehend stabil in ihrem Verhalten (kleinere Hunde entwickeln sich in der Regel schneller). Die übliche Verhaltensentwicklung von Hunden ist auf diese Umstände ausgelegt. Ohne menschlichen Einfluss werden erst mit der Geschlechtsreife neue, feste Bindungen zu fremden Sozialpartnern ausgebaut. Erst dann stehen auch Umzugspläne an. Bis dahin wachsen Hunde mit der Mutter, den älteren Geschwistern, dem Vater und gegebenenfalls weiteren Gruppenmitgliedern auf. So können sie im Schutz dieses Umfelds ihr Wesen entwickeln.

Neben den körperlichen Entwicklungen lernen die Vierbeiner in ihrer Jugendzeit wichtige Regeln zum Zusammenleben und Überleben in der aktuellen Umwelt. Hunde, die mit Menschen in der westlichen Kultur aufwachsen, werden beispielsweise nach den hier üb-

lichen Massstäben erzogen. Die Vierbeiner lernen, sich mehr oder weniger «anständig» zu benehmen, dem Menschen überall hin zu folgen und ihm zu vertrauen.

In anderen Regionen ist es noch üblich, dass Hunde an der Kette leben oder tagsüber im Zwinger bleiben und nachts den Hof bewachen. Diese Vierbeiner lernen möglicherweise, dass sie Gefahrensituationen fast hilflos ausgeliefert sind und nur lautes Gebaren hilft, um Eindringlinge auf Abstand zu halten.

Strassenhunde sind sehr geübt darin, Gefahren zu erkennen und diesen zu entkommen. Menschen lernen sie nicht als Sozialpartner kennen und begegnen diesen meist misstrauisch. Spezielle Personen, zum Beispiel Touristen, werden dagegen als gutmütige Futterspender identifiziert. Je nach Optik des Vierbeiners hilft es, frech zu sein und das Essen vom Tisch der unaufmerksamen Menschen zu klauen oder den «Jö-Faktor» zu nutzen und aktiv zu betteln. So sichern sich die Vierbeiner auf der Strasse ihre tägliche Futterration.

Die Anforderungen eines angepassten, sinnvollen Verhaltens sind je nach Lebenssituation völlig unterschiedlich. Wächst ein junger Hund in einem stabilen Umfeld auf, wird er Erfahrungen sammeln und Schlüsse ziehen, die ihm optimale Überlebensstrategien in diesem ermöglichen.

## Alles neu, Zukunft ungewiss

Für Welpen und Junghunde ist der Wechsel in ein neues Heim in der Regel sehr stressig. Dieser beinhaltet immerhin neben dem Ortswechsel die Trennung von Mutter und Wurfgeschwistern sowie weitgehend fremde, neue Sozialpartner. Dabei lässt sich die Frage nach dem bestmöglichen Übernahmzeitpunkt nicht so leicht beantworten (siehe Kasten S. 28). Die meisten Jungtiere finden sich glücklicherweise nach wenigen



Die fünfjährige Gina lernte, gerne mit uns zusammenzuarbeiten und begleitete uns in allen Lebenslagen. Viele Abgabehunde bringen dieses Potenzial mit und warten auf den Menschen, der ihnen eine Chance gibt.

Foto: Katrin Schuster

Rechts  
Das ausbruchsichere  
Geschirr kann vor  
allem für ängstliche  
Hunde lebensrettend  
sein, wenn sie mit  
neuen Umweltreizen  
konfrontiert werden.

Foto: Katrin Schuster

Tagen oder Wochen gut ein und verkraften die Umstellung verhältnismässig gut. Bei denen, die es nicht so leicht schaffen, beginnt eine Odyssee für Hund und Halter, die in einigen Fällen zur Abgabe des Vierbeiners führt und die weitere Anpassung oft extrem erschwert.

Werden ältere Hunde aus einer bis dahin stabilen Umwelt herausgeholt, verkraften diese eine Umstellung grundsätzlich besser. Jedoch kommt es natürlich auf die Umstände des Platzwechsels und die Vorerfahrungen des erwachsenen Hundes an, ob der sich «dankbar» in die neue Lebenssituation einzufügen versteht.

Ungewiss ist entsprechend auch, was den neuen Halter erwartet, wenn er dem Vierbeiner ein Zuhause bieten möchte. Um ungeahnte Verhaltensstrategien optimal auffangen zu können, ist es daher sinnvoll, vor allem zu Beginn auf Sicherheit zu setzen. Führen Sie das neue Gruppenmitglied anfangs mit Sicherheitsgeschirr, um ein Entlaufen zu verhindern. Bei ängstlichen Hunden macht es Sinn, diese auch in der Wohnung angeleint zu lassen. So können sie souverän von A nach B geführt werden, ohne durch die Nähe des Menschen in Bedrängnis zu geraten.

## ADOPTION EINES WELPEN: KLEINE ORIENTIERUNGSHILFE

Soll der Welpen möglichst früh (in der Schweiz frühestens mit acht Wochen erlaubt) in seine Familie kommen oder länger bei der Mutter bleiben? Nicht immer haben Sie die Wahl, doch wenn, könnten Ihnen die folgenden Punkte bei der Entscheidung helfen. Der Fokus liegt auf der späteren Alltagstauglichkeit und Wesensfestigkeit.

Das spricht für einen längeren Aufenthalt bei Mutter und Geschwistern:

- Sehr geduldige, souveräne Mutter.
- Kontakt zu anderen älteren wesensfesten Vierbeinern.
- Welpen laufen weitgehend im Alltag der aktuellen Halter/Züchter mit.
- Welpen erhalten freie Erkundungsmöglichkeiten auf kleinen Spaziergängen oder gemeinsamen Ausflügen.

Das spricht gegen einen längeren Aufenthalt bei Mutter und Geschwistern:

- Überforderte Mutter, die schnell grob mit den Welpen umgeht.
- Weitere Hunde in der Gruppe zeigen unerwünschte Verhaltensstrategien wie permanentes Bellen am Gartenzaun oder bei Besuch.
- Welpen sind grösstenteils separiert in einer Scheune, im Zwinger oder einem abgetrennten Hunderaum.
- Die Haltungsumwelt der Welpen unterscheidet sich deutlich von der des zukünftigen Halters.

Grundsätzlich haben Sie weniger Erziehungsaufwand mit einem Welpen, der länger bei der Mutter und mit den Wurfgeschwistern aufwächst. Im bekannten Sozialverband lernen die Kleinen erste Anstandsregeln im Umgang mit Artgenossen. Diese lassen sich sehr leicht auf das Zusammenleben mit dem Menschen übertragen und erleichtern den Einstieg. Fehlen jedoch in der Aufzuchtstation wichtige Umweltreize oder lernen die Welpen durch Nachahmung unpassende Verhaltensstrategien, wirkt sich das ungünstig auf das Verhalten aus.



Mit im Haushalt lebende Tiere sollten geschützt werden und Kinder dürfen sich in Zurückhaltung üben. Das gilt auch, wenn es in der Ausschreibung hiess, dass der Hund gut mit anderen Tieren und Kindern zurechtkommt. Seien Sie lieber zu Beginn etwas zu vorsichtig, als dass Sie gleich eine unliebsame Überraschung erleben. Diese könnte den weiteren Kennenlernprozess deutlich erschweren.

So lange der Vierbeiner noch verunsichert und gestresst ist, können einige Verhaltensmuster verborgen bleiben und erst später auftreten. So scheinen einige Tiere nach der Übernahme ganz pflegeleicht. Erst mit dem wachsenden Vertrauen in die neue Lebenssituation und Bezugspersonen kommt das unverfälschte Verhalten zum Vorschein. Bei Hunden mit belebter Vorgeschichte dauert das nicht selten mehrere Monate bis zu drei Jahren. Seien Sie darauf vorbereitet.

## Erst Beziehung, dann Erziehung

Bevor Sie damit beginnen, das Verhalten des übernommenen Hundes nach Ihren Wünschen zu formen, sollten Sie aufmerksam beobachten. Lernen Sie die Bedürfnisse und Verhaltensstrategien des Vierbeiners kennen und prüfen Sie, welche Themen dahinterstecken können. Helfen Sie ihm, sich in der neuen Situation einzufinden und stabile Erfahrungen zu sammeln, damit er sich öffnen kann.

### Erwartungssicherheit schaffen

Ein fester Tagesablauf und ritualisierte Abläufe wiederkehrender Situationen, helfen dem Vierbeiner, sich zurecht zu finden. Erwartung Sie erst mal nichts von Ihrem Hund, bieten Sie ihm nur Informationen, die er nach und nach mit den darauffolgenden Aktionen verknüpfen kann. Nach einiger Zeit weiss der Vierbeiner, was auf ihn zukommt und kann sich entsprechend darauf einstellen. Natürlich können Sie auch von Be-

## TYPISCHE HERAUSFORDERUNGEN FÜR HUNDE MIT BELEBTER VERGANGENHEIT

**Wiederholter Besitzerwechsel bei Welpen und Junghunden:** Oft entwickelt sich der Welpen doch nicht wie erwartet, passt sich nicht in die Lebenssituation ein und die Halter fühlen sich überfordert. Mehrere Wechsel der Bezugspersonen und Wohnsituationen, gerade in den ersten zwei Lebensjahren, sind daher überraschend häufig. Der Organismus des Hundes ist nicht für ständig neue Anpassungen an sich ändernde Lebensbedingungen ausgelegt. Vor allem während der Individualentwicklung werden diese Veränderungen daher schwer verkraftet. Die Fähigkeit neue, stabile Beziehungen zu bilden und angepasstes Verhalten zu zeigen sinkt bei diesen Hunden zunehmend. Das Verhalten orientiert sich an der Unvorhersehbarkeit der Umwelt, das Stress-System reagiert überempfindlich, um lieber zu früh als zu spät, lieber zu heftig als zu wenig mit einer Strategieänderung zu reagieren.



**Erwachsene Abgabehunde:** Zahlreiche Vierbeiner sind einfach Opfer der wechselnden Lebensumstände ihrer Vorbesitzer. Sie wuchsen von Welpen an in einem stabilen Umfeld auf, wurden zu einem «anständigen Hund» erzogen, kennen Autofahrten, Wohnungen und Leinenspaziergänge. Oft sind Schicksalsschläge dafür verantwortlich, dass ein Hund nicht länger bei seinen Menschen bleiben kann. Wenn er dann nicht direkt einen neuen Platz findet, landet der Vierbeiner im Tierheim. Wer sich solch einen Hund aussucht, kann leicht einen Glückstreffer landen. Die Vorgeschichte ist meist mehr oder weniger bekannt. So ist es verhältnismässig leicht abzuschätzen, ob er sich in der neuen Lebenssituation zurechtfinden könnte und wo es vermutlich anstrengend wird. Der Erziehungsaufwand hält sich in diesem Fall oft in Grenzen und Mensch und Hund wachsen schnell zusammen. Einige dieser Hunde eignen sich meines Erachtens perfekt für Ersthundehalter. Solche Vierbeiner können unerfahrene Menschen sehr gut begleiten und verzeihen Erziehungsfehler meist leichter als Welpen.

**Ehemalige Strassenhunde:** Gemeint sind hier Hunde, die auf der Strasse aufwuchsen oder zumindest sehr früh sich selbst überlassen wurden. Solche Hunde sind es gewohnt, sich frei und ohne Einschränkung zu bewegen. Sie treffen eigenständige Entscheidungen für ihr Wohlergehen, nutzen Verstecke oder erhöhte Plätze, um Gefahrensituationen zu vermeiden oder Konflikte aus dem Weg zu gehen. Diese Vierbeiner tun sich unglaublich schwer damit, plötzlich angeleint zu sein und nicht wie gewohnt möglichen Gefahren ausweichen zu können. Allein die Überschreitung des Hauseingangs ist verständlicherweise vielen nicht geheuer, wurden sie doch zuvor oft genug von solchen verschreckt.

Strassenhunde gelten als sehr sozial mit anderen Vierbeinern, was auch stimmen mag. Jedoch führt die Verunsicherung durch den plötzlich eingeschränkten Bewegungsradius dazu, dass die Toleranz gegenüber fremden Vierbeinern deutlich sinkt. Westliche Hunde benehmen sich zudem meist anders als die Vierbeiner auf der Strasse, sind oft distanzloser und weniger aufmerksam. Das führt zu Missverständnissen.

Die nachvollziehbare Gewohnheit, alles zu fressen was sie finden, wird im neuen Zuhause in der Regel nicht toleriert. Aus Angst vor Giftködern regnet es Sanktionen von den neuen Haltern, die einen Beziehungsaufbau zum Sozialpartner Mensch erschweren. Ehemalige Strassenhunde finden sich hier in einer völlig anderen Kultur mit komplett anderen «Anstandsregeln» wieder. Bisher überlebenswichtige Strategien sind plötzlich nicht mehr zielführend, nicht mehr umsetzbar oder erwünscht.



**Ketten- und Zwingerhunde:** Andersherum sieht es bei Kettenhunden aus, die plötzlich so viele Freiheiten erhalten, dass sie gar nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Diesen Hunden fehlen viele soziale Fähigkeiten. Sie konnten kaum weitreichende Lernerfahrungen sammeln und reagieren vielfach stark emotional auf kleinste Auslöser. Hunde mit dieser Vorerfahrung brauchen viel Zeit und Anleitung, um überhaupt eigene Erfahrungen sammeln zu können, ohne sich selbst im Weg zu stehen. Angemessenes Verhalten ist diesen Hunden erst mal fremd, Einschränkungen können diesen Hunden helfen sich zurechtzufinden und Stück für Stück dazulernen.



**Fundhunde mit unbekannter Vergangenheit:** Diese gehören zur schwierigsten Kategorie von «Secondhand-Hunden». Sie werden auf der Strasse eingesammelt, zeigen aber nicht die typischen Verhaltensstrategien von erfahrenen Strassenhunden. Wie sie ihren Besitzer verloren haben, ist weitgehend unbekannt. Die Zugewandtheit gegenüber Menschen und ihr teils noch erkennbarer Pflegezustand lassen aber darauf schliessen, dass sie wohl aus einem Haushalt stammen.

Je nachdem aus welcher Region diese Hunde kommen und welchem Rassetypus sie angehören, kann mit Wahrscheinlichkeiten gerechnet werden, was diese Hunde bei ihrem Vorbesitzer gelernt haben. Jedoch bleibt alles reine Spekulation. Die tief verankerten Verhaltensstrategien tauchen zudem oft erst nach einigen Wochen oder Monaten beim neuen Besitzer auf. Dann hat sich das Tier eingelebt und Schlüsselsituationen aus seinem früheren Leben lassen alte Verhaltensmuster aufflackern, die nicht selten für eine grosse Überraschung sorgen.



Die Beziehung kann wachsen, wenn der Umgang authentisch und fair ist. Malamute Ragnarson und ich hatten zu Beginn heftige Debatten, die unsere Beziehung immer wieder auf die Probe stellten, doch mit der Zeit wuchs eine tiefe Verbundenheit. Wir wissen, wie wir uns nehmen müssen und Fehler werden verziehen. Auf beiden Seiten.

Foto: zVg



ginn an auf Alltagsregeln bestehen, die Ihnen wichtig sind. Bleiben Sie dabei aber verständnisvoll und lassen dem Vierbeiner Zeit, diese Regeln zu verstehen und das Verhalten anzupassen. Der immer gleiche Ablauf wird früher oder später zur Gewohnheit und stellt dann keine grosse Herausforderung mehr da.

Überall dort, wo Ihr Vierbeiner bleibend Mühe hat, sollten Sie kreativ werden und alternative Herangehensweisen suchen, um das Ziel zu erreichen. Prüfen Sie in diesem Fall, ob Sie Ihrem Hund entgegenkommen können, um dessen Bedürfnisse zu respektieren. Ist das nicht möglich, verkürzen Sie die unangenehmen Aktionen so weit wie möglich, um mehr Raum für positive Erfahrungen zu lassen.

#### Bleiben Sie authentisch und fair

**Authentisch sein bedeutet, dass Sie Ihrer Intuition und Ihren Impulsen folgen, ohne sich zu verstellen.**

Versuchen Sie nicht künstlich Ihre Wut oder Verunsicherung zu überspielen. Daraus entstehen häufig völlig unangepasste übertriebene Reaktionen, wenn der freundliche Ansatz doch nicht funktioniert. Seien Sie ruhig mal grimmig, unsensibel und streng, wenn Ihnen danach ist, lassen Sie Ihrem Hund aber unbedingt den Raum, Ihnen dann auch aus dem Weg zu gehen! Werden Sie also nicht unfair und nehmen Sie auch das Befinden Ihres Hundes in dieser Situation ernst.

Andersherum macht es wenig Sinn, streng und nachgiebig zu sein, wenn Sie nicht wirklich hinter diesem Ansatz stehen. Die darauffolgenden Konsequenzen sind meist unvorhersehbar und der Vierbeiner bekommt keine Chance zu verstehen, wie er sein Verhalten sinnvoll anpassen kann. Nutzen Sie herausfordernde Situationen mit dem verhaltensoriginellen Hund, um Ihre Reaktionen zu reflektieren und sich selbst Verständnis entgegenzubringen. Dann gelingt Ihnen das auch mit Ihrem Schützling und Sie profitieren beide.

Nur wenn Sie für Ihren Hund klar einzuschätzen sind und er an Ihrem Befinden ablesen kann, welche Reaktionen er zu erwarten hat, wird sich auch ein echtes Vertrauen einstellen. Dann können unangebrachte Reaktionen auf beiden Seiten verziehen werden. Sie beide sind schliesslich Lebewesen mit einer belebten Vorgeschichte und zahlreichen Erfahrungen, die Ihr Verhalten prägen.

#### Entwickeln Sie gemeinsam neue Überlebensstrategien!

Überlegen Sie, wie Ihr Hund bisher an sein Futter gekommen ist. Welches Verhalten hat sich bisher für ihn gelohnt, um satt zu werden und welche Strategien waren vermutlich hilfreich, um Gefahren abzuwenden? Das ist der aktuelle Stand Ihres Hundes. So versteht er das Leben.

Im neuen Umfeld wird sich vieles ändern, doch die alten Strategien werden deswegen nicht einfach abgelegt. Hierfür braucht es Ihre Hilfe. Zeigen Sie Ihrem Schützling, welche Verhaltensweisen ihm helfen, an Futter zu gelangen und teilen Sie hierfür die tägliche Futterration ruhig auf. So haben Sie viel häufiger die Möglichkeit, Ihren Hund zu motivieren, das gewünschte Verhalten auszuprobieren und zu festigen.

Ist eine Gefahrenabwehr oder Flucht nicht mehr möglich, liegt es an Ihnen, Ihrem Hund alternative Möglichkeiten aufzuzeigen sich sicher zu fühlen. Allein der Kommentar «Da passiert doch nichts!» wird einen Vierbeiner, der bisher Gegenteiliges erfahren hat, nicht überzeugen. Lassen Sie Ihren Hund wenigstens so viel Distanz herstellen, dass er sich die Situation in Ruhe ansehen kann. Prüfen Sie, welche Umstände ihm sonst noch helfen könnten, sich sicher zu fühlen.

Wenn Ihr neuer Freund erkennt, dass Sie ihm durch die fremde Welt helfen können, wird er sich Ihnen gerne anschliessen und Ihnen sein Vertrauen schenken. 🐾

Text: Katrin Schuster



*Rechts*  
Manchmal sind Umwege nötig, um verhaltensoriginelle Hunde abzuholen. Hierfür ist es hilfreich ihnen einfach mal «zuzuhören», um deren Bedürfnisse zu erkennen. Malamute Ragnarson bewältigte erstmals im Garten den starken Trennungstress, wenn wir ihn alleine lassen mussten. Andere Trainingskonzepte schlugen bis dahin fehl.

Foto: Katrin Schuster